

Tugenden aus Ignoranz?

- (1) Die Tugendethik seit Platon, Aristoteles und der Stoa betrachtet Vernunft und Wissen als notwendige Voraussetzung aller Tugenden. Sie geht also von der folgenden Prämisse aus: „No virtue is constituted by, or based upon, ignorance.“ (Driver 1989, 373).
- (2) Julia Driver greift diese Prämisse an. Sie stellt eine Reihe von Tugenden zur Diskussion, die sie als „the virtues of ignorance“ bezeichnet. Für solche Tugenden ist eine ganz besondere Unwissenheit konstitutiv.
- (3) Diese Auffassung wird unterstützt von einigen christlichen und postchristlichen Autoren wie z.B. Schopenhauer oder Richard Wagner (in seinem „Parsifal“, „aus Mitleid wissend, der reine Tor“). Es wird gesagt, daß sich wahre Tugend und Reinheit des Herzens auch bei Menschen ohne besondere Bildung (und vielleicht gelegentlich gerade dort) finden. Anders gesagt: Es gibt zwei Ebenen der Moral, jene der Reflexion und jene der Praxis. Man mag noch so gebildet oder spezialisiert sein in Fragen zweiter Ordnung, welche die Metaethik betreffen, aber damit ist keine Garantie verbunden, daß man besonders tugendhaft ist auf der Ebene der ersten Ordnung oder der moralischen Praxis. Dauerreflexion oder intellektuelle Superiorität ist keine Garantie für moralische Exzellenz.
- (4) Das Paradigma einer Tugend aus Ignoranz ist **aufrichtige Bescheidenheit**. Diese besteht darin, daß eine Person ihren wahren Wert oder den Wert eines ihrer wahren Vorzüge nicht angemessen erkennt. Sie ist teilweise blind für diesen Wert. Nur wenn eine Person sich oder eine ihrer Fähigkeiten oder Leistungen ohne jede Form von Heuchelei oder Verstellung unterbewertet, wirkt sie auf andere wie eine Tugend, welche dazu beiträgt, unnötige Spannungen zu vermeiden, Neid, Eifersucht und Rivalitäten in der Gemeinschaft zu massigen. Bescheidenheit ist also eine Tugend, sofern sie aufrichtig ist und weil sie gute Wirkungen auf das Zusammenleben mit anderen hat. Echte Bescheidenheit erspart nicht nur anderen viele Übel, sondern sie nützt indirekt auch der bescheidenen Person: Sie wird weniger beneidet und angefeindet und vielleicht sogar für ihre aufrichtige Bescheidenheit bewundert.
- (5) Eine bescheidene Person handelt nicht aus Bescheidenheit oder um der Bescheidenheit willen. Sie ist also nicht bewußt und reflektiert wie z.B. der tugendhafte Mensch nach Kant, der aus Pflicht oder um der Pflicht willen handelt. Kants Theorie führt zu einer Schizophrenie der moralischen Gründe. Ein spontan bescheidener Mensch ist nach Kant aus zwei Gründen ein Mensch ohne moralischen Wert, weil 1) er aus einer Form von Unwissenheit oder Täuschung handelt und 2) weil er aus einer spontanen Neigung handelt, und nicht aus Pflicht. Nach Kant müßte also der echte Bescheidene zwei Gründe haben, nämlich eine spontane Neigung und zusätzlich der Grund, seine Pflicht zu tun. Der zweite Grund, das Handeln aus Pflicht oder um der Tugend willen, ist jedoch ein Grund zu viel. Die Handlung ist überdeterminiert. Es ist überdies ein Grund, der die aufrichtige Unwissenheit des bescheidenen Menschen zerstört und ihm den Zustand der Unschuld

raubt. Kant betrachtet die Unschuld als eine schöne, aber unbeständige und daher moralisch wertlose Eigenschaft.

- (6) Jede bewußte Kultivierung von Bescheidenheit wäre kontraproduktiv; sie würde zu einer Form von bewußter Selbsttäuschung oder „mauvaise foi“ führen. Bescheidenheit ist entweder eine spontane Tugend, oder es ist eine Maske der Höflichkeit. Wer zwar groß von sich denkt, aber sich dazu entscheidet, nicht davon zu sprechen, ist nicht bescheiden, sondern höflich oder angenehm im Umgang. „Gespielte Bescheidenheit“ ist nicht ein Charakterzug, der moralische Bewunderung verdient. Wer entdeckt, daß der andere nur ein Heuchler ist, fühlt sich herablassend behandelt und enttäuscht. Kaschierte Arroganz kann als noch unangenehmer und verletzender wirken als plumpe und direkte Arroganz. Höflichkeit ist eine Tugend der Klugheit, keine moralische Tugend. Sie gehört zum moralischen „Make-up“, nicht zum moralischen Charakter.
- (7) Eine **zweite** Tugend aus Unwissenheit ist „**blind charity**“, d.h. die Fähigkeit, in anderen nur das Gute zu sehen, kombiniert mit der Unfähigkeit, das Schlechte in anderen zu sehen. Dieser moralische Optimismus in der Wahrnehmung anderer besteht in der Unwissenheit bezüglich der moralischen Defekte anderer. Auch diese Tugend kann nicht gelernt werden; ich kann mich nicht dazu entscheiden, die Menschen nur günstig zu beurteilen. Auch diese Tugend funktioniert nur, so lange sie spontan wirkt.
- (8) Eine **dritte** Tugend aus Unwissenheit ist die Bereitschaft, **zu verzeihen und zu vergessen**. Sie entspricht dem Sprichwort „*forgive and forget*“ oder dem Recht darauf, daß vergangene Straftaten nicht ewig in einem Strafregister gespeichert bleiben. Es ist das Recht auf Amnesie und Amnestie. Im Unterschied zur Tugend des Verzeihens, die vorsätzlich und wissentlich geübt werden kann, ist die Tugend, nicht nur zu verzeihen, sondern vergangenes Unrecht auch zu vergessen, keine Tugend, die geübt oder erworben werden kann und an einen wissentlichen Vorsatz gebunden ist. Wichtig ist, daß bloße Vergeßlichkeit keine Tugend ist, und das Verzeihen ohne Vergessen eine extrem schwierige Tugend ist. Wer alles erlittene Unrecht in seinem Gedächtnis speichert, läuft Gefahr, rückfällig zu werden und wieder Groll und Haß zu empfinden.
- (9) Eine **vierte** Tugend aus Unwissenheit ist **Vertrauen**. Vertrauen äußert sich unter anderem im Verzicht auf Kontrolle und Überwachung anderer. Wer einer anderen Person vertraut, zwingt ihr nicht Versprechen oder Verträge auf, sondern glaubt an ein gutes Zusammenwirken ohne Verträge. Der große Vorteil von Vertrauen besteht darin, daß wir mit anderen viele Dinge tun können, ohne uns durch Verträge das Leben kompliziert zu machen und daß die Kosten von Kontrolle und Sanktionen gespart werden. Echtes Vertrauen läßt sich nicht von den ersten Anzeichen von Untreue anderer beirren; es vertraut auch weiter und weigert sich, unzureichende oder schwache Gegenbeweise zur Kenntnis zu nehmen. Es ignoriert böse Gerüchte. Kritik und Anschuldigungen gegen andere erscheinen dem echten Vertrauen als unbedeutender Klatsch. Vertrauen geht nicht bis zur blinden Torheit. Es vertraut, so lange es keine hinreichenden Beweise von Korruption oder Bosheit anderer gibt. Vertrauen vertraut nicht nur jenen, die bereits viele Beweise ihrer Vertrauenswürdigkeit gegeben haben, sondern auch jenen, gegen die es bisher keinen Anlaß zum Verdacht gab, oder es vertraut aus ganz geringfügigen Gründen, z.B. weil die andere Person ein „ehrliches Gesicht“ hat. Vertrauen ist in gewissen Fällen weniger naiv als „blind charity“, aber – aus der Sicht eines Pessimisten und Misanthropen – immer noch naiv genug, um als Tugend der Unwissenheit zu gelten. Sie ist nicht mehr so naiv und unbewußt, wie die „blind charity“, sofern sie sich selber ein gewisses Verbot der Neugierde auferlegt. Sie begnügt sich damit, daß in einer bestimmten Situation keine **hinreichenden** Gründe für einen Verdacht vorliegen. Sie urteilt und forscht nicht infolge

eines unbewiesenen Verdachtes einer Schuld. Vertrauen ist die Praxis der Unschuldsvermutung, auch wenn Zweifel an der Unschuld geäußert wurden (in dubio pro reo). Sie will nicht tiefer bohren und stets herausfinden, ob andere vielleicht doch schuldig oder böse sein könnten.

- (10) Die Liste von Julia Driver ließe sich fortsetzen. Eine **fünfte** Tugend der Unwissenheit besteht darin, daß einige Menschen **diskret** sind, weil sie von Natur aus weniger neugierig sind als andere und dadurch auch weniger in der Privatsphäre anderer Menschen herumschnüffeln. Sie interessieren sich nicht für Klatsch oder für Informationen über andere und verhalten sich daher auch diskreter.
- (11) Eine **sechste** Tugend der Unwissenheit ist die **spontane Offenheit für andere**, die bewirkt, daß Menschen weniger verschlossen sind und mit Geduld und echtem Interesse die Anliegen anderer Personen verstehen, anderen gut und mit echter Teilnahme zuhören. Es fällt solchen Menschen aufgrund ihrer Tugend leichter, andere ohne Vorurteile zu verstehen. Sie sind nicht blockiert durch Informationen oder Annahmen darüber, wer oder was andere sind. Solche Menschen brauchen sich nicht zu zwingen, anderen Menschen zuzuhören oder sich für ihre Geschichten zu interessieren.
- (12) Eine **siebte** Tugend der Unwissenheit ist das Fehlen grausamer oder morbider Phantasien. Diese Tugend besteht nicht in einer Überlegung, sondern in einem **Defizit der Imagination**. Auch dieses Defizit bewirkt eine gewisse Unwissenheit, weil sich einige Menschen nicht vorstellen können, wie es ist, anders zu sein, z.B. können sich einige brave Bürger gar nicht vorstellen, wie es ist, ein Mensch zu sein, der wie ein Unternehmer oder ein Abenteurer oder wie ein Sprengstoffspezialist bereit ist, sehr große Risiken in Kauf zu nehmen. Sie kommen daher auch nie in Versuchung, solche Lebensformen zu wählen, in der sie sehr große Risiken für sich oder für andere in Kauf nehmen. Einige Menschen sind dadurch tugendhaft, daß sie weniger Phantasie haben, z.B. weniger kriminelle Phantasien oder Phantasie darüber, wie man andere besonders perfid quälen könnte. Dadurch, daß sie sich weniger in andere versetzen können, neigen sie auch weniger dazu, andere auf raffinierte Weise auszubeuten oder zu demütigen. Das Defizit der Imagination führt also nicht notwendigerweise zu Lastern; es kann auch einige Tugenden der Unwissenheit erhalten.
- (13) Einwände gegen Drivers Theorie besagen: 1) Unschuld und Unwissenheit sind instabile Zustände, die jederzeit verändert werden können durch den Einfluß der Umwelt oder Veränderungen des eigenen Charakters. Die meisten Menschen verlassen den Zustand der Unschuld. Die genannte Instabilität trifft in geringerer Masse auf Tugenden zu, die auf praktischer Weisheit basieren. 2) Tugenden der Unschuld können der Person sehr schaden und sind damit möglicherweise kein notwendiges Element des menschlichen Gedeihens. Exzessives Vertrauen oder exzessive Bescheidenheit sind Formen der akuten Selbstgefährdung. 3) Unschuldige Personen sind für andere ein Anreiz zur Ausbeutung und zum Missbrauch. Weil sie nicht gewalttätig sind, ziehen sie das Böse an (z.B. Attentate gegen Friedensapostel); sie tragen indirekt bei zur Vermehrung des Unrechts in der Welt. 4) Tugenden der Unwissenheit sind infantil und verhindern die moralische Entwicklung der Menschen. Es sind Symptome der Heteronomie, nicht Tugenden für reife und mündige Menschen. 5) Tugenden der Unwissenheit können sich untereinander widersprechen und gefährden damit die Kohärenz einer Moraltheorie. So scheinen z.B. die Tugend der Offenheit und jene der Diskretion in entgegengesetzte Richtungen zu verweisen, nämlich in gegensätzliche Haltung gegenüber den Informationen über das Privatleben anderer. 6) Tugenden der Unwissenheit haben eine ausgeprägte Schattenseite und können auch in Laster der Unwissenheit pervertiert werden. Unwissenheit ist fast

immer moralisch ambivalent. Dies trifft ganz besonders zu auf das von mir ergänzte sechste Beispiel, die begrenzte Imagination, weil Imagination eine besonders wichtige Quelle der moralischen Motivation und des moralische Urteils sein kann. Ein Mann, der sich nicht in eine Frau versetzen kann, oder ein Erwachsener, der sich nicht in ein Kind versetzen kann, sind auch in ihrem Repertoire moralischer Begriffe und deren Anwendung beschränkt. Die Autonomie eines Kindes respektieren kann kaum das gleiche für alle Altersphasen eines Kindes bedeuten. Das Prinzip des Respekts kann nicht automatisch und ohne Informationen über die verschiedenen Entwicklungsphasen und entsprechendes Einfühlungsvermögen angewendet werden. 7) Da sich die Tugenden der Unwissenheit nicht kultivieren lassen, haben sie auch keine pädagogische Bedeutung, d.h. es ist nicht möglich, sie zu lehren, zu lernen oder zu kultivieren. Tugenden, die man nicht kultivieren kann, mögen zwar von einigen Menschen gelobt werden, doch es gibt keinen moralischen Grund, sie zu loben, weil Lob in diesem Fall keine pädagogische, und d.h. vor allem keine ermutigende und fördernde Wirkung haben kann. 8) Tugendethik wurde oft vorgeschlagen als eine Alternative nicht nur zu Kant, sondern auch zum Konsequentialismus. Driver nivelliert oder eliminiert dieses Anliegen, in dem sie die Tugenden rein konsequentialistisch begründen möchte. Die Tugendethik verliert damit ihre Selbständigkeit. 9) Der Konsequentialismus besagt, daß eine Tugend nicht nur (für ihren Träger oder für andere) nützlich sein sollte, sondern daß es auch nützlich sein sollte, sie zu befürworten oder zu loben. Dieser Aspekt fällt nach Drivers eigener Auffassung der Tugenden der Unwissenheit weg und beraubt damit den Konsequentialismus jener Gründe, die Nutzen und Kosten von Sanktionen betreffen. (10) Der pauschale Vorwurf des moralischen Intellektualismus trifft auf Aristoteles weniger zu als auf Platon oder die Stoa. Sowohl was die Methode der Ethik betrifft als auch im Blick auf die Rolle der Affekte für die Tugenden vertritt Aristoteles keinen einseitigen Intellektualismus. – Diese Einwände sprechen eher gegen die etwas romantische Auffassung vom moralischen Parsifal, der ohne jede praktische Weisheit moralisch gut ist. Umgekehrt weckt die Anerkennung der Tugenden der Unwissenheit Zweifel, ob eine rein konsequentialistische Begründung dieser Tugenden gelingen kann.

Literatur

Driver, Julia (1989): The Virtues of Ignorance, in: *The Journal of Philosophy* 86, 373-384.

Driver, Julia (2001): *Uneasy Virtue* (Cambridge Studies in Philosophy) Cambridge: UP. [The predominant view of moral virtue can be traced back to Aristotle. He believed that moral virtue must involve intellectual excellence. To have moral virtue, one must have practical wisdom – the ability to deliberate well and to see what is morally relevant in a given context. Julia Driver challenges this classical view of virtue, arguing that it fails to take into account virtues that do seem to involve ignorance or epistemic defect. Some „virtues of ignorance“ are counterexamples to accounts of virtue that hold that moral virtue must involve practical wisdom. Modesty, for example, is generally considered to be a virtue even though the modest person may be making an inaccurate assessment of his or her accomplishments. Driver argues that we should abandon the highly intellectualist view of virtue and instead adopt a consequentialist perspective that holds that virtue is simply a character trait that systematically produces good consequences. In this approach, what counts as human excellence will be determined by conditions external to agency, such as consequences. *Uneasy virtue* presents a stimulating and accessible defence of the idea that the importance of the virtues and the ideas of virtue ethicists are best understood within a consequential framework. (Cover text).]